



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN



EVANGELISCHE
UNIVERSITÄTSKIRCHE
ST. MARKUS

UNIVERSITÄTS- GOTTESDIENSTE **JESUS**

Wintersemester 2025/26

PREDIGTEN

Mensch
Philipper 2,6–11

Prof. Dr. Martin Wallraff
2. Advent, 7.12.2025

*Christus Jesus war Gott gleich,
hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein;
sondern er entäußerte sich,
wurde wie ein Sklave
und den Menschen gleich.*

*Sein Leben war das eines Menschen;
er erniedrigte sich
und war gehorsam bis zum Tod,
bis zum Tod am Kreuz.*

*Darum hat ihn Gott über alle erhöht
und ihm den Namen verliehen,
der größer ist als alle Namen,
damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde
ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu
und jeder Mund bekennt:
„Jesus Christus ist der Herr“ –
zur Ehre Gottes, des Vaters.*

(Einheitsübersetzung)

Liebe Gemeinde, liebe Schwester, lieber Bruder,
bist Du Mensch? Sind wir alle Menschen? Ja, natürlich, nichts läge mir
ferner als irgend jemandem hier im Raum das Mensch-Sein abzusprechen.
Wir sind Menschen, und unsere Menschenwürde ist unantastbar, wie es
das Grundgesetz ausdrückt, gleich zu Beginn, Artikel 1, Absatz 1. Warum
sollte ich diese Würde antasten und in Frage stellen? Die Menschenwürde
ist und bleibt unantastbar.

Doch man kann sich fragen, was dieser Satz eigentlich besagt, wenn man
daran denkt, wie oft und wie ausdauernd die Menschenwürde nicht nur

angetastet, sondern regelrecht mit Füßen getreten wird, in Kriegen, in Diktaturen, in toxischen Beziehungen.

Und alles das nicht, weil es eben passiert, durch Krankheit, durch Naturkatastrophen, durch Schicksalsschläge, sondern von Menschen gemacht, durch Menschen verursacht, der eine Mensch, der die Würde des anderen antastet, verletzt, zerstört.

Die Menschenwürde ist unantastbar: das ist nicht ein Indikativ, nicht eine Zustandsbeschreibung, eine gegebene Realität, sondern ein Imperativ, eine Aufforderung, eine Norm: Sorgt dafür, dass ihr beim Umgang miteinander ein Minimum an Anstand, an Respekt, an Würde wahrt.

Das ist eine sehr berechtigte Aufforderung. Sie ist von Juristen formuliert, und sie soll – wie so viele Rechtsnormen – das Schlimmste verhindern. Sie will den unteren Rand definieren dessen, was noch menschlich ist.

Juristen müssen so denken und so formulieren. Sie sagen nicht, dass es eine wunderbare Blumenwiese ist, sondern dass man den Rasen nicht betreten darf. Sie sagen nicht, dass die Straße landschaftlich reizvoll ist, sondern dass man nicht schneller als 50 fahren darf.

Aber als Christinnen und Christen dürfen wir das Pferd auch von der anderen Seite her aufzäumen. Das ist das Thema der heutigen Predigt. Was ist das Mensch Sein, vom oberen Rand her gesehen? Wie viel Luft nach oben gibt es da? Was ist würdig an der Menschenwürde?

Der Mensch kann so unendlich viel: Er kann sprechen, denken, handeln, vor allem: lieben, sich öffnen zum anderen. Und: Er ist offen für Gott, er erhebt sich zu Gott, ja: er ist wie Gott.

Das ist eine gefährliche Aussage, liebe Gemeinde. Nicht eine falsche, aber eine gefährliche. Da liegen die höchsten Höhen und die tiefsten Tiefen ganz nah beieinander. „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden.“ (Mt 23,12) Das „Sein wie Gott“ ist die höchste Würde des Menschen und zugleich die größte Gefahr.

Beides steht in der Schöpfungsgeschichte, oder genauer: in den beiden Schöpfungsgeschichten der Bibel. Der Mensch ist gemacht zum Bilde Gottes (Gen 1,27), erschaffen, um zu sein wie Gott. Aber zugleich: „Sein wie Gott“ – das ist die Stimme des Versuchers. Die Stimme der Schlange

beim Sündenfall (Gen 3,5). Wer hoch hinaus will, wer sein will wie Gott – der fällt tief.

Es ist die Versuchung, der auch Jesus ausgesetzt war, ja vielleicht er besonders: Willst du alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit haben? Willst du Herr sein über alles? Das ist die Stimme des Versuchers (Mt 4,8f.).

Jetzt und erst jetzt kommen wir zum Predigttext. Denn man muss wissen, was das bedeutet, wenn es dort heißt: Den Menschen wurde er gleich. Er wurde gefunden in der Erscheinung wie ein Mensch.

So spricht Paulus über Jesus. Es ist einer der ältesten Texte über Jesus, sicher älter als die Evangelien – und vielleicht sogar älter als der Philipperbrief, aus dem er stammt. Neutestamentler nennen den Text den Philipper-„Hymnus“, und damit wollen sie nicht unbedingt sagen, dass er gesungen wurde, also dass es ein Lied war (wie wir es am Anfang des Gottesdienstes gesungen gehört haben), sondern dass es geprägte Sprache ist, eben ein neutestamentlicher Psalm. Der Text hebt sich ab vom Kontext des Briefes und stellt einen ganz eigenständigen Versuch dar, sich – nennen wir es – auf das „Phänomen Jesus“ einen Reim zu machen („Reim“ kann man hier fast wörtlich nehmen). Ein eigenständiger Versuch und, wie gesagt, möglicherweise der älteste überhaupt erhaltene.

Es ist erstaunlich, wie „steil von oben“ er anfängt. Jesus war vielleicht vor zwei Jahrzehnten gestorben, und viele erinnerten sich noch an ihn. Und doch setzt er nicht ein mit der konkreten Erinnerung an einen konkreten Menschen, also etwa: Jesus, den wir kannten, war ein ganz besonderer Mensch, ein denkwürdiger Mensch, der uns viel bedeutete und dessen Bedeutung weit hinausging über einen einzelnen Menschen.

So also nicht. Sondern ganz „steil von oben“: Christus Jesus war Gott gleich. Er hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein. Spätere Generationen haben das meist so gedeutet, dass es hier eine Art Jesus vor Jesus gibt. Also einen Christus Jesus, der schon da ist und dann erst in Maria Mensch wird. Das muss aber nicht sein.

Wie gesagt: Es kann auch schlicht der Versuch sein, sich auf das Phänomen Jesus einen Reim zu machen, und dieser Versuch setzt mit dem ein, was allen klar war, nämlich: Der war wie Gott.

Zu erklären ist dann nicht, warum er *als Mensch* so besonders war. Sondern warum er überhaupt ein Leben führte wie das eines Menschen. Die abgedruckte Übersetzung, die wir auch gesungen gehört haben, ist recht frei. Luther hat übersetzt: „an Gebärden als ein Mensch erfunden.“ Das war zu erklären: warum seine Gebärden, also sein Verhalten und seine Erscheinung waren wie ein Mensch.

Um es zu erklären, verwendet der Psalm ein wichtiges Wort. Es ist die Achse, um das der ganze Text kreist, ja eine ganze theologische Welt. „Er entäußerte sich“. So steht es auch in der heutigen Lutherübersetzung. Im Original bei Luther ganz schlicht: „Er hat sich selbst geäußert.“ Für uns ist „sich äußern“ fast schon banal geworden. Aber wenn man darüber nachdenkt, ist es nicht banal. Aus sich herausgehen, auf den anderen zugehen, und damit auch immer etwas von sich hergeben.

Der griechische Originaltext ist viel radikaler, und genau diese Radikalität brauchen wir: Er hat sich selbst entleert. Er hat sich leer gemacht, ganz leer, auf alles verzichtet, nur noch eine leere Hülle.

Theologen kennen das unter dem Begriff „Kenosis“. Wie das immer so ist, wenn man etwas begrifflich festklopfen will: Das ist nicht ganz falsch, aber ganz richtig ist es auch nicht. Denn Kenosis ist ein abstraktes Nomen, aber hier geht es um etwas anderes: Es geht um ein Verb, *kenóō*, ein Tätigkeitswort, einen Prozess, ein Geschehen. Er hat sich leer gemacht, er hat verzichtet und Raum gemacht, er hat sich geäußert im tiefsten Sinn des Wortes.

Diese kenotische Bewegung ist das Geheimnis unseres Textes. In der Zeile zuvor ist es noch einmal anders ausgedrückt: Er hielt nicht daran fest, wie Gott zu sein. Wiederum Luther: „er hat es nicht ein Raub geachtet, Gott gleich [zu] sein.“ Ich hätte vielleicht übersetzt: Er hielt das Gott-gleich-Sein nicht für eine Beute. Etwas, das man einsackt, nach Hause trägt und als Schatz hütet.

Das „Sein wie Gott“ ist das Größte und das Gefährlichste am Menschen. Jesus war wie Gott, so meinten die frühen Christen. Und sein Geheimnis war – daran nicht festzuhalten. Das nicht als einen Besitz zu verteidigen. Nicht wie Supermann auf Erden herumzulaufen. Nicht, wie der Versucher

sagte, alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit als allmächtiger König zu beherrschen. Sondern sich ganz leer zu machen. Und zu werden wie ein Mensch. Ganz wie ein Mensch. Mit allem, was dazu gehört. Mit den Gebärden, dem Verhalten, dem Erscheinungsbild. Und mit der Würde eines Menschen, die angeblich unantastbar ist.

Und: Ja, seine Menschenwürde wurde angetastet. Er wurde gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Das ist viel mehr als nur antasten. Die öffentliche Kreuzigungsstrafe war eine besonders grausame und demütigende Art, um Menschen zu Tode zu bringen.

Er entäußerte sich selbst, machte sich ganz leer, bis zur extremsten Form. So beschreibt der Philipperhymnus die Menschwerdung, nicht als ein Idyll mit Krippe, Ochs und Esel. Es ist ein dramatisches Geschehen, ein Prozess bis zur Selbstaufgabe.

Menschwerdung. Wir betonen das Wort eigentlich immer falsch. Hören Sie mal: *Mensch*-werdung. Es muss heißen: *Mensch-werdung*. Denn es geht um ein Tätigkeitswort. Das Werden. Ein Prozess. Ein Geschehen. Nicht das Sein, Mensch-Sein, sondern das Werden.

Wir lehren und wir lernen als ein Dogma, dass Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott *ist*. Das ist wieder so ein Versuch, etwas begrifflich festzuklopfen. Das ist wieder nicht ganz falsch, aber ganz richtig ist es auch nicht. Wir feiern an Weihnachten nicht Jesu Mensch-Sein, sondern seine Mensch-Werdung. Nicht einen Besitzstand, einen Status, einen Schatz, den man als Beute und Raub wegtragen kann. Sondern ein Geschehen.

Vielleicht sollte man besser gar nicht sagen, dass Jesus vor 2000 Jahren Mensch geworden ist. Weihnachten ist nicht Erinnerung an ein historisches Ereignis, sondern es ist ein Prozess, ein Geschehen, das noch längst nicht abgeschlossen ist, das ebenso hinter uns wie vor uns liegt.

Das Beste an Weihnachten ist der Advent. Nämlich die Erwartung dessen, was noch kommt. Das war für uns als Kinder schon so: Geschenke bekommen ist besser als Geschenke haben. Die Weihnachtsfreude ist Vorfreude. Das Beste liegt noch vor uns.

Weihnachten ist nicht etwas Haben, sondern etwas Werden. Das Besondere an Jesus ist nicht sein Mensch-Sein, sondern sein Mensch-Werden. Bist du Mensch? Mag sein. Aber viel wichtiger: Werde Mensch. Gott wurde Mensch, werde du es auch. Werde Mensch, dann wirst du Gott. Amen.

Anhang – wortgenaue Übertragung des Philipperhymnus

5 Τοῦτο φρονεῖτε ἐν ὑμῖν
ὃ καὶ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ,

Dies denkt unter euch,
was auch in Jesus Christus ist:

6 ὃς ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων
οὐχ ἄρπαγμόν ἡγήσατο
τὸ εἶναι ἴσα θεῷ,
7 ἀλλ' ἑαυτὸν ἐκένωσεν
μορφὴν δούλου λαβών,
ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος·
καὶ σχήματι εὗρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος.

Er, der in Gottes Gestalt war,
hielt nicht für Beute
das Gott-gleich-Sein.
Sondern er hat sich selbst entleert,
indem er die Gestalt eines Knechtes annahm,
nach Art der Menschen wurde
und der Erscheinung nach befunden als Mensch.

8 ἑταπείνωσεν ἑαυτὸν
γενόμενος ὑπήκοος μέχρι θανάτου,
θανάτου δὲ σταυροῦ.

Er hat sich selbst erniedrigt,
indem er gehorsam wurde bis zum Tod,
zum Tod am Kreuz.

9 διὸ καὶ ὁ θεὸς αὐτὸν ὑπερύψωσεν
καὶ ἐχαρίσατο αὐτῷ τὸ ὄνομα
τὸ ὑπὲρ πᾶν ὄνομα,
10 ἵνα ἐν τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ
πᾶν γόνυ κάμψη
ἐπουρανίων καὶ ἐπιγείων
καὶ καταχθονίων

Darum hat Gott ihn auch überhöht
und ihm den Namen geschenkt,
der über jedem Namen [ist],
damit im Namen Jesu
jedes Knie sich beuge,
das der Himmlischen und der Irdischen
und der Unterirdischen,
und jede Zunge bekenne,
dass Herr ist Jesus Christus
zum Ruhme Gottes, des Vaters.

11 καὶ πᾶσα γλῶσσα ἐξομολογήσεται
ὅτι κύριος Ἰησοῦς Χριστός
εἰς δόξαν θεοῦ πατρός.